XXV. Jahrg. Berlin, den 10. März 1917. Nr. 23.

Jahrgang 25

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Wie eine Welt stirbt. III. . . . . 249

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1917.

**Abonnementspreis** (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

**Alleinige Anzeigen-Annahme** der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch **Max Kirstein,** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10 809 u. 10 810.

**WEIN-STUBEN-HUTH**
**BERLIN W**

**Dresden - Hotel Bellevue**
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Weinstuben
**Mitscher**
**Vorzügl. Küche**
Französische Strasse 18

**Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin**
Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-Tee :: Abends n. d. Karte
Vornehme Konzerte. **Kurfürstendamm 11** Vornehme Konzerte.

**Not** betr.
**Steuer**
**Stempel**
**Zoll**
**beseitigt**

**Steuer-Treuhand-Gesellschaft m. b. H.**
Gegründet 1910.
Potsdamer Str. 141. **Berlin W9.** Fernspr. Lütz. 7273.

Von ca. 2½ Millionen M. Einkommen über 1 Million M. Steuerermäßigungen für unsere Auftraggeber erzielt.

Fordern Sie Besuch oder kostenlose Zusendung von Prospekten.

**Kunstsalon Gustav Seelig**
Friedrichstrasse 192-193
— Nahe Leipziger Strasse —
Permanente Ausstellung von
ORIGINAL-GEMÄLDEN
MODERNER KÜNSTLER

Die Zukunft.

Berlin, den 10. März 1917.

# Wie eine Welt stirbt.

III.*)

Im ersten Lebensjahr, im Frühlingsrausch wollte die Französische Republik dem Erdkreis beweisen, daß ihr „Vernunftgericht“ nicht von den Grenzen eines Landes beschränkt sei, sondern, wie Weltreligion, die ganze Menschheit seinem Wägspruch unterwerfen wolle. Am sechsundzwanzigsten August 1792, zwei Wochen nach der Einberufung des Nationalkonvents als des Erben der Königsgewalt, beschloß sie, Ausländer, deren Lebenswerk der Freiheit gedient, den Willen zu sittlichem Handeln geläutert habe, zu Bürgern ihres jungen Gemeinwesens zu ernennen. Hinter Klopstock, Pestalozzi, Campe stand auf der Liste Le sieur Gille, publiciste allemand. Gemeint war der Hofrath und Professor Schiller in Jena, den das (früh übersetzte) Räuberdrama als „Freund der Menschheit und der Gesellschaft“ erkennen gelehrt habe. Trotz dem lauten Beginn des deutsch-französischen Krieges wurde der so seltsam geehrte Dichter von den Landsleuten nicht gescholten. Die Herzogin von Sachsen-Weimar wird ein Bischen ängstlich und Frau von Stein fragt, ob Schiller denn irgendwo die Revolution vertheidigt habe und ob er so anrüchigen Titel nicht ablehnen werde. „Für jetzt mag wohl das französische Bürgerrecht das Banditenrecht sein; wollte Gott, die Franzosen ließen

*) S. „Zukunft“ vom 24. Februar und 3. März 1917.

es bei Lächerlichkeit bewenden und böten uns nicht Szenen, wovor die Menschheit schaudert!" So spricht die Hofdame, der, Schillern zu hellem Entsetzen, alle Konventsmitglieder Räuber scheinen. Wie die Kunde, die dem Dichter von keiner Seite Schimpf eintrug, auf Unbefangene wirkte, lehrt der Jubel der Dänin Sophie Baggesen: „Welcher Triumph der Freiheit und ahnenden Vernunft! Wie müssen vor ihm die Könige sinken! Man spricht und hört nur von Frankreich. Und welche Freude für den Dichter des Don Carlos!" Der freut sich ernsthaft. Die großen Bereiter des nun reifenden Werkes, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, haben auf ihn gewirkt und er hat noch nicht vergessen, daß er seinen Erstling als trotzigen Fehderuf gegen Tyrannei in die ächzende Welt schleuderte. „Wer Sinn und Lust für die große Menschenwelt hat, muß sich in Frankreichs weitem Element gefallen; wie klein und armsälig sind dagegen unsere bürgerlichen und politischen Verhältnisse!" Daß Mainz sich dem General Custine ergeben hat, das Rheinland an Frankreich fallen kann, betrübt ihn nicht lange. „In Gottes Namen: wenn die Franzosen mich um meine Hoffnungen bringen, so kann mir einfallen, mir bei den Franzosen selbst bessere zu schaffen." Während sie als Eroberer auf deutschem Boden stehen. Lessing hat den Patriotismus eine heroische Schwachheit genannt. Schiller möchte in die Hauptstadt des Feindes übersiedeln und, als Bürger der Republik, sich zur Wahl in den Konvent stellen. Heute gilt Einer, der aus dem überlieferten Begriff von Vaterland sich in Menschheitbewußtsein und internationales Empfinden sehnt, als ein ruchloses Scheusal. Selig sind die Unwissenden; nur sie dünken sich Pächter ewiger Wahrheit. Das Verfahren gegen Ludwig den Sechzehnten wandelt mählich den Sinn des Dichters. Er möchte eingreifen, ein Mémoire, nach dem Muster der von Beaumarchais veröffentlichten, schreiben, wie Posa, der Abgeordnete der ganzen Menschheit, sprechen und „ordentlich eine welthistorische Rolle spielen". Da sein Urtheil nun den Feinden der Revolution gefallen müßte, „können die Wahrheiten, die den Regirungen gesagt werden, keinen gehässigen Eindruck machen. Ich glaube, daß man bei solchen Anlässen nicht unthätig bleiben darf. Hätte jeder freigesinnte Kopf geschwiegen, so wäre nie ein Schritt zu unserer Verbesserung geschehen. Es giebt Zeiten, wo man öffentlich sprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür ist, und

ſolche Zeit ſcheint mir jetzt zu ſein.“ Vater Körner ſieht dieſe Zeit klarer; und ſpricht aus, was in ſo unwürdigem Zuſtand, heute wie damals, jeder Ernſte alltäglich in ſich knirſcht: „Was ich über die Begebenheiten denke, darf ich nicht ſchreiben, und was ich darüber ſchreiben darf, mag ich nicht denken.“ Dennoch fängt Schiller die Denkſchrift an, dingt für Göſchens Verlag einen Ueberſetzer, hofft, Karl Auguſt werde einen Schleichpfad auf den pariſer Büchermarkt bahnen: da ſchreckt ihn die Botſchaft, der König ſei am einundzwanzigſten Januar 1793 geköpft worden, aus freundlichem Traum. Des Menſchenrechtes Verkünder töten einen Menſchen? Er faßts nicht. „Man kommt mit jedem Tag mehr von dem jugendlichen Kitzel zurück, den Menſchen das Beſſere aufzudrängen, weil unvorbereitete Köpfe auch das Reinſte und Beſte nicht zu gebrauchen wiſſen. Ich kann keine franzöſiſche Zeitung mehr leſen: ſo ekeln dieſe franzöſiſchen Schindersknechte mich an.“ Die Urkunde des Bürgerrechtes, die in Straßburg verkramt wurde, empfängt er erſt im März 1798. Die Miniſter Danton und Clavière haben ſie unterzeichnet und Roland, der nach der Entmachtung des Königs wieder Miniſter des Inneren geworden iſt, hat den Geleitbrief geſchrieben. Drei Tote reden. Zwei Hingerichtete und Einer, der, weil ihm die Frau geſchlachtet ward, ſich ſelbſt getötet hat. Um das Diplom weht es kalt wie um Charons düſtere Barke.

Hat der junge Georg Büchner Schillers Briefe geleſen und aus ihnen den Ekel vor den Schindersknechten geholt? Sein Dantondrama (ich muß das Urtheil vom vorigen Freitag unterſtreichen) iſt nur Verheißung, nirgends Erfüllung. Shakeſpeares Herren- und Rüpel-Sprache; eine Ophelia ohne Sinnlichkeit; die ſtärkſten Sätze dem Schriftdenkmal der Revolution entlehnt; der Geiſterſtreit nur dem hiſtoriſch Gebildeten verſtändlich; und der Gehalt an Menſchlichkeit, des Dichters beſtem Stoff, allzu mager. Der Theatererfolg lebt von dem Zauber, den die Große Revolution, über die Gräber ihrer Verächter weit hinaus, noch immer wirkt, und von einer Bühnenbildkunſt, der Rembrandts Paſſionsgemälde den Muth gaben, Licht ohne ſichtbaren, ahnbaren Lichtquell walten, von ſeinem Strom die Körper färben, die Maſſen gliedern und ſcheiden zu laſſen. Dieſes Lichtſpiel (das, freilich, nicht Gewohnheit werden darf) hebt die Auftritte im Konvent und vor dem Gerichtshof in Wirkung, für die der Dichter kaum Etwas

gethan hat. „Meine Wohnung ist bald im Nichts und mein Name im Pantheon der Geschichte. Männer meines Schlages sind in Revolutionen unschätzbar; auf ihrer Stirn schwebt das Genie der Freiheit. Mich klagt man an, mit Mirabeau, Dumouriez, mit Orleans konspirirt, zu den Füßen elender Despoten gesessen zu haben! Das Schicksal führt uns die Arme; aber nur gewaltige Naturen sind seine Organe. Ich habe auf dem Marsfeld dem Königthum den Krieg erklärt, ich habe es am zehnten August (Verhaftung des Königs) geschlagen, ich habe es am einundzwanzigsten Januar getötet und den Königen einen Königskopf als Fehdehandschuh hingeworfen. Meine Ankläger mögen erscheinen! Ich bin ganz bei Sinnen, wenn ich es verlange. Ich werde die platten Schurken entlarven und sie in das Nichts zurückschleudern, aus dem sie nie hätten hervorkriechen sollen. Ich habe im September die junge Brut der Revolution mit den zerstückten Leibern der Aristokraten geatzt. Meine Stimme hat aus dem Golde der Aristokraten und Reichen dem Volk Waffen geschmiedet. Meine Stimme war der Orkan, welcher die Satelliten des Despotismus unter Wogen von Bayonnettes begrub. Jetzt kennt Ihr Danton; noch wenige Stunden: und er wird in den Armen des Ruhmes entschlummern." Das aus Archiven, Briefen, Erinnerungen Gesammelte ist benutzt; noch der Auszug schmeckt nach Papier. Ein grimmer Komoediant, wie Collot d'Herbois, war Danton nicht. Trotz der Stentorstimme, dem Leib und dem Gestus des Ringkämpfers ein Hirnmensch und Staatsmann. Daß er den König in den Temple sperren und köpfen ließ, daß sein Befehl die Septembermorde erwirkte, weiß in Paris Jeder; braucht er nicht vor der Gerichtsschranke auszuprahlen. Danton, schreibt Frau Roland, „leitet Alles; Robespierre ist sein gefügiges Werkzeug und Marat hält ihm Dolch und Fackel." Nach dem Kampf bei Valmy, den Goethe als das Morgenroth neuer Zeit sah, wird ein junger Offizier nach Paris geschickt. Ehe er seinen Bericht an die zuständige Stelle bringen kann, hört er, daß er seinem Posten enthoben und zum Gouverneur von Straßburg ernannt worden ist. Er rennt zum Kriegsminister Servan, findet ihn krank im Bett, meldet, was bei Valmy geschah, und bittet, an der Front bleiben zu dürfen. Unmöglich; der Posten ist vergeben. Ein Riese winkt ihn in die Ecke und spricht mit rauher Stimme: „Servan ist ein

Eſel. Ich werde Ihre Sache in Ordnung bringen. Kommen Sie morgen zu mir. Juſtizminiſter Danton.“ Am nächſten Tag ſagt er: „Sie bleiben vorn, kommen aber aus Kellermanns Corps in das von Dumouriez. Nur: gewöhnen Sie ſich die Schwatzſucht ab. In den vierundzwanzig Stunden Ihres pariſer Aufenthaltes haben Sie an verſchiedenen Stellen über die Septemberſache geſchimpft. Ein Blutbad, das man verurtheilen müſſe? Ich bin dafür verantwortlich; die Pariſer, die üble Burſchen ſind, mußten durch einen Blutſtrom von den Emigranten (die dem König anhangen) getrennt werden. Ihre Jugend verſteht's nicht. Gehen Sie an die Front zurück. Dahin paſſen Sie. Da kann aus Ihnen was werden. Aber lernen Sie ſchweigen.“ Das iſt Danton. Nicht immer Grobian und Großmaul. Einer, der wittert, was aus einem Menſchen zu machen iſt, und ihn danach verwendet. Er läßt ſich die Befugniß zu willkürlicher Hausſuchung und zur Verkündung des Standrechtes zuſprechen: und ſchaltet ohne Gewiſſensbedenken mit ſolcher Vollmacht. Auch mit dem Staatsſchatz, aus dem er thätigen Gehilfen in der Kommune und im Franziskanerklub, ſie zu ermuntern, dicke Brocken hinwirft. Warum nicht? „Wir ſind Geſindel, kommen aus der Pfütze und lägen bald wieder drin, wenn wir nach den Grundſätzen der Menſchlichkeit handelten. Nur durch Schrecken können wir unſere Herrſchaft erhalten. Wir brauchen Verwegenheit, noch einmal und in jeder Stunde Verwegenheit. Nur auf die ſchon überzeugten Republikaner dürfen wir rechnen, auf ein Häufchen; alles Andere hängt noch am Königthum und iſt nur durch Furcht bei unſerer Fahnenſtange zu halten. Verbrechen? Ich ſcheue kein für das Wohl des Volkes nothwendiges; für unnöthiges bin ich nicht zu haben.“ Das iſt Danton. Er ſchminkt ſich nicht für die Bühne, die er, im Konvent oder auf offenem Markt, alltäglich betritt, will nicht liebenswürdiger ſcheinen, als er iſt, und drückt ſich von keiner Verantwortlichkeit weg. Was ſein muß, ſoll durch ihn ſein. Und er kennt ſeine Leute; weiß, wozu Desmoulins taugt, wozu nicht, was Der ſeiner Frau ausplaudert, was verſchweigt. Der junge Offizier, dem er Schweigſamkeit empfahl, war der Herzog von Orleans, der ſpäter als Bürger-König Louis Philippe regirt hat. Einen nur erkennt er nicht: Robespierre. Den unterſchätzt er bis in die Dämmerung ſeiner Macht. Wie das Werkzeug Herr über die Hand, die Stimme Meiſter des Hirnes wurde: aus

dieſen Willensſtrömen waren die Kräfte für ein Drama einzufangen. Der in der Empfängnißzeit blinde Heſſe hats nicht verſucht.

---

Marat, ſagt Danton, iſt ein böſer Kläffer, Legendre ein Schlächter; die Anderen ſind nur als Abſtimmvieh brauchbar, aber Kerle mit Muskeln und Nerven.“ Er nimmt Saint-Juſt nicht aus (der dann die Anklage gegen ihn ſchrieb). Die jüngſte und hübſcheſte Zier der Vorderreihe. Er hatte ſich um die Aufnahme in die Leibwache des Grafen d'Artois beworben, der ihn nach der Lehrzeit dem König empfehlen ſollte, dann ſeiner Mutter nachts Silberzeug, Ringe, Treſſen und münzbaren Hausſchmuck geſtohlen, das daraus erſchacherte Geld im Dirnenviertel verlüdert, ein Halbjahr, als überführter Dieb, in einer Beſſerunganſtalt geſeſſen, der voltairiſchen Pucelle ein Zotengedicht nachgeſtümpert und ſich früh dann in die Brandung der Revolution geworfen. Nun trägt er auf hoher Halsbinde den ſchönen Kopf, nach dem Wort des witzigen Desmoulins, wie eine Monſtranz; hält ſich ſteif, lächelt niemals, müht ſich, dem Bild gewichtiger Würde zu gleichen, und predigt den Pariſern den Segen ſpartaniſcher Einfachheit und das Glück, redlich, mit reinem Herzen, unter Gleichen im Frieden einer engen Hütte zu leben. Er kennt die Alten, hat Griechen und Römer geleſen, rühmt ſich der Stahlhärte ſeines Willens und wird, weil er den Sophiſtenkurs durchſchmarutzt hat und aller Wortverdreherkünſte Meiſter geworden iſt, in den wichtigſten Stunden der Stiliſt ſeiner Sippſchaft. Er ſchreibt gegen den König, die Girondiſten, die Unzulänglichkeit der Polizei, gegen Danton, endlich (vergebens) für Robespierre, deſſen Sache ſeine eigene iſt. Ein Juriſt, parbleu! Einer, der ſchon mit fünfundzwanzig Jahren des Konvents würdig war und der ſeitdem Oeuvres politiques von ſich gegeben hat. Ein Filter, durch den aller Klatſch tröpfelt; ein Kopf, der in Wonne aufglüht, wenn er die Möglichkeit neuer Verdächtigung erſpäht. Höret ihn reden! „Louis Capet (der König, der aus den gefährdeten Tuilerien in die Nationalverſammlung geflohen iſt) hat ſich gewaltſam hier Einlaß erzwungen. In den von ſeiner Soldateska verletzten Schoß der Geſetzgebung drang er ein; durchbohrte mit dem Degen die Eingeweide des Vaterlandes, um ſich ein Verſteck zu ſchaffen. Er iſt als ein Catilina zu behandeln; als ein auf friſcher That ertappter Verräther und,

weil er sich König nannte, als Urfeind des Volkes, als ein Raubthier, das nun in der Falle steckt. In mir brennt das Fieber des Republikaners und ich fühle die Fähigkeit, im Strom dieses Jahrhunderts obenauf zu schwimmen. Wer mir das Herz aus der Brust fräße, könnte in Größe erwachsen. Sind denn alle Lehren der Weltgeschichte ins Leere verhallt und die Thaten großer Männer fruchtlos geblieben? Alle priesen das Leben in ruhmlosem Dunkel. Größe wird in der Hütte, wo Tugend haust; an Flußufern wollen wir unsere Kinder wiegen und sie zu tapferen, uneigennützigen Menschen erziehen. Du, Danton, konntest nach dem Marsfeldputsch in Arcis-sur-Aube so glücklich leben, wie einem Verräther des Vaterlandes erreichbar ist. Da Du wußtest, daß der Sturz des Tyrannen vorbereitet und gewiß war, kamst Du nach Paris zurück. In der Nacht vor dem zehnten August wolltest Du schlafen!" Das Urtheil Barrères, der meinte, Saint-Just rede wie ein Großwesir, klingt uns viel zu freundlich; kein Scherge des Tiberius oder Torquemada hat geredet, geschrieben, gedacht wie dieser bösartige Narr, auf dessen lallendes Hirn der Wohlfahrtausschuß hört. Zwei Jahre währt seine Herrlichkeit. Von der Nordarmee, wo er als Kommissar wüthet, wird er zu den Thermidorsitzungen heimgerufen. Möchte Robespierre, der ihn oft geschirmt hat, retten. Doch seines Schlangenzaubers Kraft ist verbraucht. „Der Zuhälter, Hausdieb, feile Verleumder? Dessen Lügenkram kennen wir." Der Siebenundzwanzigjährige wird unters Fallbeil geschnallt.

Vor dem Auge des neun Jahre älteren Robespierre. Der ist aus anderem Stoff. Mirabeau selbst hat von diesem Maximilian gesagt: „Der spricht nur aus, was er glaubt." Advokatensohn aus Arras, im pariser Jesuitenkollegium Louis-le-Grand (das noch den jungen Nikola Petrowitsch, den Montenegriner, herbergte) erzogen, selbst Advokat in Arras und Präsident einer Tafelrunde, die sich Akademie nennt. In der Nationalversammlung wird er zuerst ausgelacht; pflückt auch als Staatsanwalt am pariser Kriminalgericht keinen Lorber. Im Jakobinerklub, in dessen Winkelpresse und als Gegner des Krieges gegen die verbündeten Monarchien mehrt er leis die Macht; wird das Haupt des revolutionären Gemeinderathes und als Erster in den Konvent gewählt. Er fordert die Hinrichtung des Königs, sperrt dem Nebenbuhler Danton den Wohlfahrtausschuß, bestimmt die Urtheile

des Tribunales und läßt in sechs Sommerwochen des Jahres 1794 dreizehnhundertsechzig Franzosen köpfen. Sein Lehrer ist Rousseau; dessen „natürliche“, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit umfriedete Gesellschaft das Ideal, das er auf der Heimatherde nachgestalten will. Nicht im Aeußeren eifert er dem hehren Muster Rousseaus nach. Er ist Bürger; stets sauber und gut gekleidet; Puder im Haar, doch kein Stäubchen auf dem Gewand. Grünliche Augen in einem fahlen Antlitz; der dürre Körper beim Reden, sogar beim Lauschen von Nervenzuckung gekrümmt. Auf der Tribüne wird aus dem Kopf eines Hauskaters der eines Tigers; da ringt er die Hände oder spreizt und klammert sie wie Zangen. (Im Deutschen Theater zeichnet Herr Decarli die Wesensfassade des Mannes ungemein gut; im Ton ist er allzu sehr Pedant und trockener Schleicher. Schon das hundertmal wiederholte „O“ beweist, daß Robespierre seine mühsam abstrahirten Scheinwahrheiten wie Lavablöcke, die jäh aus dem Krater der Seele vorbrechen, unter die Hörer warf.) Er ist unbestechlich, selbstlos, vom Scheitel bis zur Sohle in Tugend geharnischt und gerechter als Aristeides. „Mein Herz ist redlich und ich habe nie mich in das Joch der Gemeinheit und Sittenverderbniß zu beugen vermocht. Ich bin fast der Einzige, der sich nicht verführen, noch je vom Weg der Gerechtigkeit ablocken läßt. Manche leben sittsam und bekämpfen oder verrathen dennoch unsere Grundsätze; Andere tragen die großen Prinzipien auf der Lippe und leben in Unsittlichkeit. Nur in mir verbindet reine Moral, Wahrhaftigkeit und feste Tugend sich unwandelbar treuer Hingabe an die Grundsätze.“ Sinnloses Geprahl? Das wirkt. Wie ein Heiland schreitet der Fleckenlose durch seine Hauptstadt; nie kam von seinem Wandel Aergerniß und alles Frauengefühl ist ihm unterthan. Nie hätte er, wie Henriot, mit der Hurenzunft die Pflicht erörtert, nur Revolutionäre, Sansculottes, nicht etwa Priester, Adelige oder ähnliches Gelichter, in die Kundschaft zuzulassen. Eleonore Duplay, die Tochter seines Wirthes, betet ihn an, in allen Ehren, versteht sich, und kaum brünstiger, als Vater und Mutter den unermeßlichen Patrioten verehren. Ist es nicht rührend, daß der Große sich unter das Dach dieser Tischlerfamilie bescheidet? Dem Niedrigsten ist sein Gemach nicht verriegelt. Im Vorzimmer ist sein Kopf in Thon, auf Leinwand und Papier zu schauen. Der Harrende muß darauf achten, ob sich

hinter der Glasthür die Hand des in Schlichtheit Thronenden zum Wink hebt; ſie giebt die Erlaubniß zum Eintritt. Wenn eine Rede von ihm erwartet wird, knäueln die Weiber ſich vor der Gnadenpforte des Konvents; überrennen ganze Frauenſchwadronen die Männer. Eine junge Witwe bietet ihm die Hand nebſt einer Jahresrente von vierzigtauſend Francs und ſchreibt: „Du biſt mir höchſte Gottheit, auf der Erde iſt für mich keine neben Dir und dem Geſetz, das Du mir giebſt, will ich gehorchen.“ Darauf ſogar geht er nicht ein. Unbeſtechlich. Unnahbar. Und welchem Reiz dankt der Häßliche ſolche Verhimmelung? Nur der Sanftheit, die er Weibern zeigt? Condorcet antwortet: „Er hat ſich in den Ruf einer an Heiligkeit grenzenden Sittenſtrenge gehoben. Er ſpricht von Gott, von der Vorſehung, heißt ſich ſelbſt den Freund der Mühſäligen und Beladenen, läßt die Weiber und die an Geiſt Armen zu ſich kommen und geſtattet in ernſter Würde ihre Huldigung. Ob er wüthet, melancholiſch, mit kaltem Blut heftig iſt: er bleibt ſich treu. Er wettert gegen Reiche und Mächtige, lebt einfach und ſcheint kein Leibesbedürfniß zu kennen. Seine Aufgabe iſt, Reden zu halten; und er redet von früh bis ſpät. Er iſt Prieſter (einer Sekte, nicht eines weithin verbreiteten Glaubens) und giebt ſich noch in Gekrittel und ſcharfer Rüge als Prieſter.“

Danton traut ihm nicht zu, daß er ein Ei kochen könnte. Da er ſich nie einer Könnensprobe unterwirft, darf er das Urtheil verachten. Er redet; und von ſeinem Wort bebt die Erde. Dröhnt es noch uns ſo gewaltig? „Der engliſche Miniſter Pitt iſt höchſt berühmt, aber ein ganz dummer Kerl. Die Politik der Engländer gab den erſten Anſtoß zu unſerer Revolution. In dem erſchöpften, zerſtückten Frankreich wollten ſie ihren Herzog von York auf den Thron der Louis ſetzen. Nur in der Zelle eines Irrenhauſes kann Pitt den blödſinnigen Plan geſchmiedet haben, die Macht, die er auf einer vom Zufall in den Ozean geſchleuderten Inſel erworben hatte, zu einem Kampf gegen das Franzoſenvolk zu mißbrauchen. Unſer Volk iſt von Natur gut; Tugend iſt ſein Erbtheil und ſeines Leidens Rente. Die Thatſache, daß es gut iſt, kann ſo wenig beſtritten werden wie die andere, daß ſeine Vertreter oft beſtechlich ſind. Der Beamte muß, wenn er gut ſein will, ſich dem Volk opfern. Das ganze Volk müßte unſerer Berathung zuhören. Wäre unſer Verſammlungſaal wenigſtens ein Rieſenraum, deſſen

Majestät zwölftausend Hörern Platz böte! O ewig zu preisender Tag, an dem sich das Volk versammelte, um dem Schöpfer der Natur die Huldigung darzubringen, die allein seiner würdig ist! Welcher rührende Verein all der Kräfte, deren Anblick Auge und Herz entzücken! O verehrungwürdiges Alter! O Ihr theuren Thränen ergriffener Mütter! O Du harmlos reine Freude der jungen Bürger! O Du Majestät einer großen Nation, die in dem Bewußtsein ihrer Kraft, ihres Ruhmes, ihrer Tugend glücklich ist! Die Wahrheit findet gewaltig packende Töne, die in das Herz des Reinen wie in das Gewissen des Schuldigen hallen und unnachahmlich sind, wie der Blitz des Himmels. Wer mir zumuthet, Wahrheit zu hehlen, bringe mir lieber den Schierlingbecher. Ich bin ein Knecht der Freiheit, ein Martyrer der Republik, der Feind und das Opfer des Verbrechens. Tausend Dolche werden geschliffen, mich zu durchbohren. Wie Wohlthat werde ich den Tod empfangen. Vielleicht wurde ich vom Himmel berufen, mit meinem Blute den Weg zu zeichnen, der das Vaterland in Freiheit und Glück führt. Selig nehme ich dieses süße und ruhmreiche Schicksal auf mich." Unbestechlich. Sein Hauswirth, Duplay, bezahlt für ihren Taglohn von achtzehn Francs dem Konventsgericht. Keusch. Sein Sekretär berichtet, daß der Allumfasser in sieben Monaten nur mit einer Frau verkehrte, sie schlecht behandelte und oft abwies. Ist nicht begreiflich, daß man ihn den edelsten Römern verglich, den Unsterblichen gesellte, auf die Bühne brachte, mit dem Eichenkranz krönte?

Unter seines Schädels eispitzem Dach hat die Willenskraft des Spartaners sich attischer Rednerkunst vermählt; seine Schriften erleuchten das Weltall; er ist der Verheißene, er, nach Jahrtausenden sehnsüchtigen Harrens, erst der Messias, durch den das Höchste Wesen auf der Erde Alles erneut und entweihte Werthe umprägt. Er glaubts; und sein Glaube hat die Macht und die Schnelle ansteckender Krankheit. Nicht nur die „stinkigen Unterröcke" sind für ihn; auch die Männer. Bedenket, daß dieser Glanz nur zwei Jahre leuchtet; daß um Robespierre der Nimbus des unter Büchern gereiften Forschers, des „Mannes der Wissenschaft" ist, dessen Zunge die Schmutzkruste von der Fleischhülse des Einfältigsten und Wasserscheusten leckt; und daß er zu Kollegien, zu Parlamenten spricht, die, nach dem Gesetz der Teufel und Gespenster, nur beim Ersten frei, beim Zweiten Knechte sind. (Wer zweifelt,

lese, was im Unheilsjahr 1917 im Ausschuß deutscher Nation über den Weltpostbrief eines Staatssekretärs gesagt wurde, der nach der Veröffentlichung dieses Briefes nicht hoffen durfte, je wieder zu Amtshandlung zu kommen, kurz zuvor aber von Kindern und Narren gelobt worden war. Dem Bekenntniß lächerlichen Irrthums wird die Bestätigung des Fehlspruches vorgezogen.) Nach dem Gelächter, das die mißglückte Anrede an die nach Paris geschickten Amerikaner ihm eintrug, ist der Tugendhafte noch verwundbar; bald danach aber durch die Zustimmung, die Mitschuld der Hörer gehürnt. Der will ja nichts für sich, Alles für das Volk. Ißt und trinkt nur so viel, wie der Leib eben braucht. Damals, in der Rue Saintonge, ein Weib in sieben Monaten, auch nur selten, in Arbeitpausen; seit er bei dem Tischler wohnt, gar nicht mehr. Strolche und Dirnen haben die Kirchen ausgeraubt, von Hostienschüsseln Makrelen gefressen, aus Abendmahlkelchen Branntwein gesoffen, sich in Meßgewänder gemummt, Esel an Stolen gelenkt, das Lied von Marlboroughs Feldzug und die Carmagnole gejohlt, Nachmittage durchludert und abends das Fest der Vernunft gefeiert. Die, ein halbnacktes Theatermädel, thront im Schiff der Kirche Notre Dame de Paris, wird von trunkenen, nicht dichter verhüllten Paaren umtanzt und in den Seitenkapellen gewähren die Frauenzimmer, was der Kunde begehrt. Die Konventsmitglieder weiden das Auge, über dem die rothe Mütze schief sitzt, an dem Spektakel; singen mit, tanzen auch wohl mal mit und geleiten ehrsame Bürgerinnen in verhängte Nebenräume. Sah man Robespierre je im Gedräng so wüsten Nachtspukes? Niemals vornan. Meinst etwa, hinten? Er hat den Ruhm des Parlamentes verkündet, das unermüdlich an der eigenen Läuterung arbeite und den Muth habe, die Verräther der Volkssache, alle ihrer Unwürdigen auszuscheiden und unter das Schwert des Gesetzes zu stellen. „Wer, allein auf der ganzen Erde, hat der Menschheit dieses Schauspiel geboten? Ihr, Bürger!“ Was nach dem Geschehen unbequem wird, ist ohne oder wider sein Wissen beschlossen und ausgeführt worden. Er glaubts; auch, daß er die Septemberschlächterei nicht gewollt hat, nicht gebilligt hätte. Danton trägt die Verantwortung. Ein Prasser ohne Ernst und Gewissen. Einer, der dem Volk nicht Rechenschaft davon geben könnte, woher er immer wieder die Mittel nahm, seiner Genußsucht zu frönen. „Im Angesicht der furcht-

baren Gefahr, in der das Vaterland schwebt, bleibt Danton stumm und kalt. Er wäre unser gefährlichster Feind, wenn er nicht so erbärmlich feig wäre. Worin hat er sich anderen Bürgern je überlegen gezeigt? Schon die Berathung über das Schicksal, das er verdient, ist eine Gefahr für das Vaterland. Wer in dieser Stunde bebt, ist schuldig. Der Konvent muß heute den Muth erweisen, ein allzu lange erhaltenes Götzenbild zu zerbrechen." Der Unantastbare kann nur selbst sich zerstören. Die ungehürnte Stelle seines Wesens ist das nie entschlummernde Mißtrauen, der aus tiefinnerer Unsicherheit keimende Drang, Alles, um nicht in Werthmessung, in Theilung des Ruhmes verpflichtet zu werden, sogar die blind ihm Ergebenen zu verdächtigen. Mählich vereinsamt er; nur Saint-Just, dessen von Skrupel nie beknabbertes Selbstgefallen des Meisters überwuchs, mag noch an seinem Busen ruhen. „Wenn uns heute eine Arbeit gelingt, sieht er uns morgen als Nebenbuhler und kocht einen Brei, der unser Eingeweide vergiftet. Tyrannenvertilger? Er ist der ärgste Tyrann." Die Revolution, hat Dantons lachendes Tatarenmaul gerufen, wird dem Saturn gleichen, der die eigenen Kinder auffrißt! Auch Diesen, der, wenn nicht Revolution geworden wäre, als ehrbarer Rechtsanwalt und gefeierter Provinzakademiker im Artois säße? Durch Schrecken herrscht er; nur schlimmerer kann ihn stürzen. In Menschlichkeit will er hinauf? Hinab. Noch den Ruhm des Danton der letzten Tage erraffen, den Blutgeruch wegbaden, als mildes, unnützlicher Grausamkeit abholdes Herz sich empfehlen? Geschwind klüngele sich alles von ihm noch Bedrohte. Der uns Verrath brütet, darf länger nicht führen. Tod ihm! Zittert, Bürger, vor den unerschrockenen Rächern! So weit ists am neunten Thermidortag des Zweiten Republikanerjahres. Der Stern von Arras verlischt.

Robespierre, erzählt Paul Barras (der später im Staatsdirektorium saß), hat nie Einem den Brudergruß, das allgemein übliche Du, gegönnt und trug noch Puder im Haar, als diese Sitte schon verpönt war. Er stand über dem Brauch. „Immer ernsthaft und grämlich, nie ohne Brille, stets die selbe Sprache, Haltung, Kleidung wie in den Tagen der Generalstände. Den Kindern und Lehrlingen des Bautischlers Duplay erläuterte er Rousseaus Emile; zum Dank dafür gaben sie, als eine Leibwache, dem für sein Leben Bangen nach und von dem Konvent das Geleit. Die Tochter

(von Danton, nach der Gracchenmutter, Cornelia getauft) wuſch und rollte ihm die geſtreiften Strümpfe. Er hielt ſich ſtarr wie ein Marmorbild, ein Leichnam; wie nach ihm nur noch Talleyrand.“ Er ſieht Danton das Schaffot beſteigen; hört ihn, dem der Henker den Abſchiedskuß der Freunde weigert, brüllen: „Daß unſere Köpfe einander im Korb da unten küſſen, kannſt Du doch nicht hindern. Und vergiß nicht, dem Volk meinen Kopf zu zeigen; er iſt ſehenswerth.“ Robespierre greift an den Hals. Sitzt ſein Kopf noch feſt? Schon wird ihm Knechtung der Ausſchüſſe vorgeworfen und eins ihrer Mitglieder räth, ihn, wenn er wieder in einer Fenſterniſche lieſt, von hinten aufs Pflaſter zu werfen. Sechs Wochen lang geht er nur in den Klub, nie in den Ausſchuß. „Da ſitzen Mörder, mit denen ich keine Gemeinſchaft haben kann, weil ſie die feſteſten Stützen der Freiheit brechen wollen. Weil ich das Wort Milde (clémence) ſprach, bin ich ihnen verhaßt. Und von Tag zu Tag ſteigt die Ziffer der Hingerichteten.“ Der Alle angeklagt hat, wird nun ſelbſt angeklagt. „Tyrann! Catilina! Henker! Halte die Schnauze, deren Athem an Dantons Blut erſtickt!“ Am Achten hat er, ſchlecht und ohne Beifall, geſprochen; am Neunten kommt er nicht zu vernehmbarem Wort. Von der Montagne, ſeinem Heiligen Berg, wendet er ſich an den Sumpf, wo die Sanfteren ſind, von den Mördern zu den Reinen: vergebens. Der Konvent beſchließt, ihn, ſeinen Bruder, Le Bas, Couthon und Saint-Juſt (der, eiskalt, unbewegt, in den Sturm hinein geſprochen und, als er den Kampf aufgeben mußte, die Tribüne nicht verlaſſen hat) ſofort zu verhaften. Zwei Gefängnißleiter weigern ſich, den geſtern Allmächtigen einzuſperren; die Parlamentswache hat gezaudert, ihn abzuführen. Er will gefangen ſein. Der Gemeinderath befreit ihn und läßt den Konvent umzingeln. Barras wird zum Oberbefehlshaber ernannt; treibt mit dreitauſend Mann und Artillerie die Nationalgarde vom Grèveplatz und führt den Haftbefehl des Konvents zum zweiten Mal aus. Robespierre will ſich erſchießen, zerſchmettert ſich aber nur die Kinnlade, wird von Saint-Juſt gepflegt, im Berathungzimmer des Wohlfahrtausſchuſſes auf den Tiſch gebettet (an dem ſein Blut noch Tage lang klebt) und am nächſten Mittag vom Tribunal zum Tod verurtheilt. Noch einmal hatte er von Sieg, von Ueberwindung aller Feindſchaft geträumt; und der Traum konnte, da manche Konventsgrößen in Bangniß nach Verſöhnung lechzten, Wirklich-

keit werden, wenn Barras nicht furchtlos gegen den Gemeinderath und dessen Horde vorging. Nun ists aus. Der Beredte muß stumm bleiben, denn die Wunde hindert das Sprechen. Der Anklager wird von Barrère, dem lustigsten Kyniker, angeklagt: für den Sohn des sechzehnten Louis gewühlt, für sich die Ehe mit der Tochter des Königs geplant, das Vaterland, die Sache der Freiheit und Menschenrechte schmählich verrathen zu haben. Drückte er selbst den Hahn der Waffe, deren Geschoß ihm den Kiefer spaltete? Der Historiker George Duruy hats bezweifelt; er ist, wie Mignet, Michelet, Louis Blanc und Andere, überzeugt, daß Robespierre, während er den Aufruf der Gemeinde gegen den Konvent unterschrieb, von einer Kugel getroffen wurde; die Buchstaben Ro, die erste Silbe seines Namens, sind auf der Urkunde von Blutflecken umsudelt. Einerlei. Er hat verspielt. Die Wächter versagen ihm die Feder zum Schreiben. Ein Kanonier bewahrt die herausgeschossenen Zähne „zur Erinnerung an ein abscheuliches Ungeheuer." Nach dem Urtheil auf den Karren. Den umheult, umjauchzt, umschimpft die Menge. Vornehme Damen schwenken die Taschentücher und wetteifern mit dem Pöbel in rüder Spottrede. Wo ist die Weibergarde, die dem Tugendhaften auf Schritt und Tritt folgte? Das Beil fällt. Ringsum athmet Alles auf. Erlöst vom Erlöser! Auf den Magdalenkirchhof, in die Kapetingergruft den Kadaver! Da kann er an dem Königthum riechen, das ihm so behagt. Ludwig der Sechzehnte war immerhin noch besser als dieser Kerl.

---

Wohin, fragt nach der Verscharrung schüchtern vielleicht noch Einer, wohin, Bürger, zerstob der Schwarm der Getreuen? Furcht hielt ihn, niemals ein wärmeres Gefühl, im Bannkreis des Frostigen zusammen; und mit der Mär, solche Schaar könne von Mitleid wieder flügge werden, lullt die Cornelia der Tischlerwerkstatt kaum die junge Brut ein. Die schöne Zeit, die jeder Patriot groß genannt hat, ist hin; nicht viel Erfreuliches noch zu schauen. In Versailles, zwischen Dorersäulen und Goldlilien, die drei Stände, rechts die Priesterschaft im Ornat, links der Adel im Festkleid, mit Federhut, Degen, Goldstickerei und Edelgestein, in der Mitte, hinten, der Dritte Stand, im Frack ohne Degen, mit weißer Halsbinde und Wollenmantel, vor ihm Wappenherolde im Lilienwams; auf dem Thron der König, eine Stufe tiefer Marie An-

kokette; auf der Miniſterbank Necker in dem mit Silber beſtickten Zimmerrock, den er auch auf der Straße trägt; Gold, Juwelen, Tüll, Seide, Spitzen, Wohlgeruch, Thürme, Brücken, Schiffe aus gepudertem Haar, hübſche, in Anmuth entblößte Frauen; raſtlos beweglich und überall ſichtbar Mirabeau, der adelige Vermittler zwiſchen König und Volk, als Stutzer mit der Taubenflittichfriſur. Faſt vier Jahre ſpäter: im Sitzungſaal des Jakobinerklubs im Feuillantiſtenkloſter Gericht über den König; die Sitzung währt ſchon zweiundſiebenzig Stunden; draußen wird „Der Prozeß Karls des Erſten von England“ ausgerufen; drinnen iſt Nacht, die Fackeln ſpärlich erhellen; Alles müde und von Rednerei ſatt. Hat Louis Capet ſich gegen die Freiheit des Volkes verſchworen und die öffentliche Sicherheit gefährdet? Das iſt die Frage. Auf den Tribünen wird Wein und Luxusſchnaps getrunken, geſchäkert, gelacht, in dunklen Ecken gekoſt. Stimmt unten wieder Einer für die Hinrichtung des Königs, ſo läßt man oben die Gläſer klingen und Vetteln, die auf das Todesurtheil gewettet haben, ſtechen mit der Stricknadel ein neues Merkzeichen in ihre Karte. Ein Konventsmitglied ſchnarcht, wird geweckt, ſchleppt ſich auf den Abſtimmungplatz: „La mort!“ Nun iſts die Mehrheit. Genug. Vier Tage danach wird, morgens nach Zehn, Louis de Bourbon, noch nicht Vierzig, ſeit neunzehn Jahren König von Frankreich und Navarra, auf dem Platz der Revolution geköpft. Und Bürger Romeau räth in einer Flugſchrift den Familien, am einundzwanzigſten Januar fortan, zu ewigem Gedächtniß der Urtheilsvollſtreckung, ſtets Schweinskopf oder Schweinsohren auf den Eßtiſch zu ſetzen. Unvergeßlich. Danach gabs nicht mehr ſolchen Pomp und Putz; doch andere Kurzweil für alle Sinne. Ja tauſend Geſtalten tändelt, geilt, ſchluchzt, tollt die Liebe durch ſchmale und breite Gaſſen. Fäden, die, all in ihrer Zartheit, unzerreißbar ſchienen, durchſchneidet der Spruch des Richters, das Beil des Henkers. Darf eine Bürgerin dem Verdächtigen die Treue halten, an den Einzelnen, Gatten, Geliebten, ſich williger hingeben als an den Staat freier Menſchen? Weh ihr, wenns die Markthallenweiber, die Fiſchhökerinnen erführen, deren wildem Reigen Mutter Lallemant den Rhythmus beſtimmt! Mit den Amazonen der Republik iſt nicht zu ſpaßen. Sie werden umſchmeichelt, mit Denkmünzen behängt, mit Alkohol aufgemuntert, bei jeder Theaterei, Sitzung, Bürgereidesleiſtung

auf die beſten Plätze geſetzt, ſchaffen ſich Klubs, Geſellſchaften, Kränzchen, wollen ſich in Legionen reihen, überkreiſchen die kräftigſten Männerſtimmen, überſchütten die Sumpfkröten, die nicht zu äußerſter Grauſamkeit Entſchloſſenen, mit Hagelwettern aus Schimpf und Zote. Spät erſt, im Mai 1793, mahnt der Konvent die Weiber, vom Markt an den Kochherd, aus Staatsbürgergefühl in Frauentugend zurückzukehren. In dumpfe Enge? Roſe Lacombe, in allen Bezirken der Politik die Führerin, ſchleudert aus rauher Kehle den Donnerkeil empörter, enttäuſchter Herzen. Er trifft nicht; ſchlägt nirgends ein. Hinter die Couliſſen des Jakobinerklubs will ſie leuchten? Die geheimen Mächlereien der Bergpartei in Jedermanns Mund bringen? Mag ſie. Noch herrſcht Robespierre. Der hat für ſich nichts zu fürchten und hört neue Verdächtigung wohl gar nicht ungern. Er braucht die Frauen; weiß aber, daß auch ſie ihn brauchen, den Heiland nicht wegen einer Maſſenrüge verlaſſen werden. Sein Blut iſt keuſch; daß ſeine Phantaſie lüſtern iſt, würde der Troß in Unterröcken beſchwören. Sein Blick kitzelt ſie und ſeine ſchrille Stimme müht ſich in Wohllaut, wenn er zu ihnen redet. Wer weiß, ob ſie ſich je von dem Tugendfreund gewandt hätten, wenn ihm nicht nachgeſagt worden wäre, er ſei heimlich einer Prinzeſſin-Schlampe verlobt? Noch ſind ſie ihm ſicher. Als protzig laute Herrinnen der Parlamentstribüne aber nicht länger zu dulden. In jeder Woche giebts Krach, ſchilt man die Claque. Die rothe Mütze iſt kleidſam. Doch die Arbeit in Haus und Markthalle unentbehrlich. Nur unter Karl dem Siebenten hat Frankreich einer Jungfrau von Orleans bedurft.

Rangſtreit und Machthader, Auflauf und Galerieſperre: immer Abwechſelung. Wißt Ihr, daß verſteckte Adelige, die keinen Paß mehr erhielten, auf Schuppenringen, Dominoſteinen, Tabakdoſen noch immer das Andenken des Königs rühmen? Die weiße Kokarde, den grünen Rock mit roſigem Kragen hat der Knüppel unſerer Patrioten der Bande abgewöhnt. Doch ſie bereitet Putſche vor, plant eine Gegenrevolution und verpeſtet einſtweilen Paris mit dem Dunſt ekler Schlemmerei. Während Alles birſt, in den Fugen kracht, einſtürzt, wovon und wofür die Sippe gelebt hat, durchſchnüffelt ſie Läden und Keller nach Leckerbiſſen und Schloßabzügen und ſtopft den Bauch mit Allem, was gut und dem Volk unerſchwinglich iſt. Rheinwein von 66, Champagner von 79, die

edelſten Jahrgänge aus Bordeaux und Burgund, junge Gänſe und gebackene Schinken, Zungen, Leberpaſteten, Reh, Rebhühner, Trüffeln, See- und Flußfiſche, Gemüſeſalat, Auſtern, Piſtazienkuchen, Chocolade, von Velloni, Meunier, Millerand die feinſten Sorten, Tafelobſt, Mandeln, Oliven, Zuckermarronen, Bonbons aus Verdun: den Schleckern fehlt nichts; und kein Preis ſchreckt ſie vom Kauf ab Das Theatergewerbe blüht auf. Die Werke der Dramatiker, die vor mindeſtens fünf Jahren ſtarben, ſind frei; die der lebenden dürfen nur aufgeführt werden, wenn der Autor durch Unterſchrift die Erlaubniß gegeben hat. Cenſur und Privilegienwirthſchaft ſind aufgehoben. Jeder Monat beſchert ein neues Theater. Jetzt ſinds, in unſerer Hauptſtadt, fünfunddreißig; dazu noch Schaugerüſte, auf denen Kinder und Puppen ſpielen. Ueberall Gedräng, Lärm, Parteiwuth. Die Kunſt mag der Teufel holen; Hauptſache iſt die gute Geſinnung. Der Mime, dem die Rolle Beſchimpfung der Menge, irgendeiner Zufallsmehrheit aufzwingt, muß vom Publikum Entſchuldigung erbitten. „Ich ſpiele den Ariſtokraten, bins aber nicht.“ Kränze den Komoedianten? Unerträglich. Welches Ehrenzeichen ſoll dann den Vertheidigern des Vaterlandes, der Freiheit und Menſchenrechte danken? Voltaires Brutus entflammt die Geiſter. Dieſer Dichter hats, faſt ſechzig Jahre vor der Revolution, den Tyrannen gründlich geſagt! Ziſchelt nicht was aus den Logen? Denen ſchmeckt ſolche Koſt, natürlich, nicht. Daß ſie ſich aber noch zu rühren wagen, iſt frech. „Frei, ohne König leben ...“ Bravo! Saht Ihr die Spitzentücher wehen? „Es lebe der König!“ Es lebe das Volk! Schmeißet das Gelichter hinaus! Giebs ihnen, Mirabeau; klettere herunter, daß Dein Fuß den Abſchaum der Klaſſe erreichen kann, die Du verließeſt! Voltaires Neffe ſteht auf und beſchwört die Menge, dem Leichnam des großen Ohms die Heimkehr, die Bettung in pariſer Erde zu erwirken. „Die Quackſalber der Kirche haben ihm die Entlarvung niemals verziehen. Der Tag der Ueberführung in Eure Mitte wird den letzten Seufzer des Fanatismus hören.“ Das Haus bebt. Lange iſts her, ſeit der König mit den Nächſten ſich in der Oper zeigte, vom Orcheſter mit Grétrys Klängen zu Marmontels „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?“ begrüßt und vom Publikum, auch der oberſten Galerie, bejauchzt wurde. Jetzt durchtoſt Beifall die Säle, wenn Sokrates über die

Richter hinaus wächst, der alte Rousseau Grasmücken vor dem Käfig bewahrt, entkuttete Mönche im Tanz die Bretter stampfen. Woher der Zulauf, das Geld für die Eintrittskarten in so trüber Zeit kommt, ist ein Räthsel. Auch die Schänken, Speisehäuser, Feinbäckereien sind voll. Weltuntergangsstimmung? Unsinn; purpurn steigt uns ja neue Sonne auf. Jesus, der sein Leben lang Sansculotte war und als Rebell gerichtet wurde, freut sich im Himmel, wenn einer ist, gewiß des Kultes, den wir der Vernunft, dem Höchsten Wesen, der Natur weihen. Folge mir nach Notre Dame. Die auf dem Hofaltar prangt, ist die Maillard, die schöne, dem Herzog von Soubise einst so theure Tänzerin. Rings um sie alle hübschen Weiber des Opernchors. Ists nicht Labsal, aus solchen Kehlen mal Patriotenlieder zu hören? In ihren Grüften lauschen die Bischöfe. Ueber ihrem Haupt dröhnen die Fliesen. Orgel, Trompeten, Trommeln, Hörner, von Schnaps und Brunst heisere Stimmen verschlingen sich zur Carmagnole. Tanz, Zote, Aufpeitschung und Stillung der Geschlechtsgier im Dom? Das Volk ist frei; sieh nur, wie wohl ihm ist. Dem Lumpensammler die ehrwürdigen Bräuche, in deren Schatten es hungerte, fronte, dem Grundherrn Metzen ins Bett lieferte, für König Lüdrian starb! Deine Spitznase staunt? Weihrauch ists, freilich, nicht. Das Volk will essen und hat, weil auch aus Altarkelchen Wein ohne Speise nicht lange mundet, in rührender Bescheidenheit Makrelen gebraten. In Hostiengefäß? Worin denn sonst? Die Spende der Fischweiber darf nicht faulen. Da sind ihre Männer; verwegene Kerle, nicht wahr? Sie packen, behutsam übrigens, die Maillard und tragen sie durch das Schiff an das Portal. Geschwind hinterdrein. In den Konvent. Der Vorsitzende bittet sie auf den Stuhl an seiner Seite und umarmt sie im Namen des dankbaren Franzosenvolkes, dem Paris mit hehrem Beispiel voranschreite. Zurück in die Kathedrale. Alle Kerzen leuchten dem Nachtfest, das bis ins Morgengrau dauert. Draußen ists kühl. Stülpet Mitren auf, decket mit Meßgewanden und Kapuzen die Blöße. Noch einen Schluck? An der dritten Ecke links ist der Wirth sicher auf. Und am Quai giebts um Sechs warme Aalsuppe. Solche Kultfeste läßt man sich gefallen. Sahst Du den Dom je so voll? Hundertmal im Recht war der Mann, der dem Konvent neulich empfahl, die Heiligen abzusetzen, an ihrer Statt den Tugenden, die den Bürger zieren, Huldi-

gung anzuordnen, mit ſolchem Befehl die Hydra des Aberglaubens in die widrigen Schlupflöcher des verreckenden Adels zu ſcheuchen und den Weltſieg der Philoſophie zu bereiten. Der verſteht ſeine Zeit; und iſt ſelbſt doch Ariſto: Marquis de Sade. Der lacht Dir in die Zähne, wenn Du von Weltuntergang ſchwatzeſt. In Jahrtauſenden ſtand die Ernte des Geiſtes nicht in ſo hohen Halmen. In Freiheit zu athmen, iſt die allein des Menſchen würdige Luſt.

Die ſchwand. Verblaßt ſind die Bilder. Verklungen die Lieder. Spektakel? Immer das ſelbe. Die Köpfmaſchine (die nicht von dem Arzt Guillotin erfunden wurde, doch nach ihm heißt) mordet mit ihrem ruhloſen Alltagsgeräuſch den Muth zu Freude. „Guillotins Hiebe führt Nächſtenliebe; Das ſpringt, purzelt, fliegt: das Beil blinkt urvergnügt.“ Man ſingts; doch lange ſchon ohne Luſt. Wenns nur die Furcht wäre, ſelbſt dranzukommen, bliebe der Troſt, daß, früh oder ſpät, Jeden der Todesreigen umkrallt und daß in zwei Jahren hunteres Erlebniß wurde als ſonſt in zwanzig. Unleidlich iſt, daß man unter allen Sonnen und Monden nur davon hört und keines Boccaccio Fabulirkunſt die Blutſpur aus dem Gedächtniß wiſcht. Charles Henri Sanſon, der Erbe dreier Scharfrichtergeſchlechter, iſt der meiſtgenannte Mann; von ſeinem Ruhm würde der Unbeſtechliche ſelbſt überſchattet. Henker? Nein: Weltmann, einſt im Rang der Offiziere Seiner Majeſtät; dann ſchuldlos verdächtigt, nun Meiſter der wichtigſten Staatsmaſchine. Ein Meiſter, der von Mond zu Mond mehr Geſellen braucht. „Da ich nicht zur ſelben Zeit auf zwei Richtplätzen ſein kann und das Publikum nun einmal fordert, daß die Sache anſtändig erledigt werde, muß ich ſichere Leute haben. Die erhalten jetzt ſchon ums Doppelte mehr als im vorigen Jahr, haben mich Sonnabend wieder geſteigert und ich mußte nachgeben, weil ſo viel Arbeit vorliegt. Acht Leute in Lohn, vierzehn zu füttern, drei Pferde, das ganze Geräth: aus meiner Taſche, Herr General-Staatsanwalt, gehts nicht länger.“ Im Auguſt 1792, noch vor der Abſetzung des Königs, ſtöhnt er, ohne ſich um Rechtſchreibung zu bekümmern, ſein Leid aus; und ahnt nicht, welche Arbeitfülle ihm bald zuwachſen wird. Zuvor hat er verlangt, daß der Verurtheilte feſt unters Beil geſchnallt werde; „ſonſt iſt die Geſchichte unſicher und zieht ſich zu lange hin.“ Der Jungferſchänder, der die Guillotine eingeweiht hat, ſtrampelte und war ſchwer totzuhacken. Jetzt geht es glatt und

Sanson kann das Gewerbe auf jedem Schauplatz treiben; Carrouselplatz, Marsfeld, Grèveplatz: wie es dem Hohen Gerichtshof und der Vollzugsbehörde gefällt. Henker? Das klingt wie Freiknecht, Schinder, Vogelscheuche. Sanson ist Rächer der Volkshoheit; auf Gemeindefesten der Vortänzer und Tafelschmuck. Hallte nur nicht aus jedem Winkel sein Name! Fünfzig, sechzig Köpfe trennter an jedem Tag vom Rumpf. Oft stand schon auf dem Rande der Anklageschrift: „Sofort zu köpfen.“ Oft klirrt in das Fliehen des Angeklagten der Ruf: „Der Thatbestand bedarf für die Geschworenen keiner weiteren Aufklärung.“ Schluß. Urtheil. Greise, Krüppel, Frauen, junge Pflänzchen: Kopf ab! Nach der Sitzung schreibt Fouquier-Tinville auf, welche Karrenzahl morgen zu stellen ist. Um Vier rasselt es los; aus allen Kerkern werden die Fälligen gefischt. Im Winter, im Frühlenz ist die Sonne noch nicht heraus; aber die Hefe der Hauptstadt in Gährung. Müssen wir denn über ein Mohnfeld? Könnte Dir passen, Hanswurst; das Meer rother Mützen fluthet und ebbt im Schauder ungeduldiger Erwartung! Das Standbild der Freiheit. Herunter! „Kuchen gefällig? Frische Brezeln? Was Heißes zu trinken?“ Hausirschellen läuten. Die Strickerinnen, Guillotineleckerinnen rücken sich zurecht; Stammgäste wissen, wann es spannend wird. Der Erste. Schon im Korb. Jacob, Stufenkehrer und Clown, schwenkt den Besen und spritzt Blutstropfen ins Gewimmel. „Was Heißes gefällig?“ Immer der selbe Spaß und das selbe Gejohl. Nirgends mehr anderes Schauspiel. Kinder sehen es, die auf den Schultern des Vaters reiten. Feiste Bürger und Frauen mit geschnürten Speckbrüsten nicht seltener als Bettler und hagere Nutten. „Man muß dabei gewesen sein.“ Wenn der Schwarm zerflattert, der letzte Karren auf rothen Rädern weggerollt ist, wird jede Blutlache die Tränke herrenloser Hunde. Rothe Schnauzen: zu drollig! Beinahe erhabener Ulk aber der Antrag des Abbé Morellet (in der Schrift „Das überwundene Vorurtheil oder Neues Nationalnährmittel“): der Wohlfahrtausschuß solle von David, dem großen Künstler und Patrioten, den Bauplan zu einer staatlichen Menschenmetzgerei entwerfen lassen, jedem Bürger, bei strengster Strafe, für je einen Wochentag Menschenfleischgenuß vorschreiben und kein öffentliches Fest gestatten, das nicht eine Schüssel mit Menschenfleisch auf den Tisch bringt und so das echter Jakobiner allein würdige Abendmahl ermöglicht. Lachet nicht, Bürger! Vielleicht ist es Ernst

Mußte ſo Grauſes werden?

„Da krabbeln ſie nun wie die Ratten auf der Keule des Herkules und ſtudiren ſich das Mark aus dem Schädel, was es für ein Ding ſei, das er in ſeinen Hoden geführt habe. Da verrammeln ſie ſich die geſunde Natur mit abgeſchmackten Konventionen, belecken den Schuhputzer, daß er ſie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den ſie nicht fürchten. Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins am Altar. Das Geſetz hat zum Schneckengang verdorben, was Adlerflug geworden wäre. Das Geſetz hat noch keine großen Männer gemacht, aber die Freiheit brütet Koloſſe und Extremitäten aus. Da verpalliſadiren ſie ſich ins Bauchfell eines Tyrannen, hofiren den Launen ſeines Magens und laſſen ſich klemmen von ſeinen Winden. Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich: und aus Deutſchland ſoll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöſter ſein ſollen. Menſchen, — Menſchen! Falſche, heuchleriſche Krokodilbrut! Ich möchte den Ozean vergiften, daß ſie den Tod aus allen Quellen ſaufen! Menſchen haben Menſchheit vor mir verborgen, da ich an Menſchheit appellirte; weg denn von mir, Sympathie und menſchliche Schonung! Mörder, Räuber: mit dieſem Wort war das Geſetz unter meine Füße gerollt. Was kann ich dafür, was kannſt Du dafür, Rächer im Himmel, wenn Deine Peſtilenz, Deine Theuerung, Deine Waſſerfluthen den Gerechten mit dem Böſewicht auffreſſen? Da donnern ſie Sanftmuth und Duldung aus ihren Wolken: und bringen dem Gott der Liebe Menſchenopfer wie einem feuerarmigen Moloch. Sie zerbrechen ſich die Köpfe, wie es doch möglich geweſen ſei, daß die Natur einen Iſchariot ſchuf: und nicht der Schlimmſte unter ihnen würde den dreieinigen Gott um zehn Silberlinge verrathen. Ueber Nacht kann Hagel fallen und die Ernte zu Grund ſchlagen. Warum ſoll dem Menſchen Das gelingen, was er von der Ameiſe hat, wenn ihm Das fehlſchlägt, was ihn den Göttern gleich macht?“ Aus einem alten Buch: dem Räuberdrama, das dem Hofrath Schiller aus dem Konvent der Franzöſiſchen Republik den Bürgerbrief eintrug. „Nicht Furcht und nicht Hoffnung ſind die treibenden Gewalten. Nicht das verſtändige Streben nach mechaniſchem Gleichgewicht, nicht Güte und ſelbſt nicht Gerechtigkeit. Sondern Glaube, der aus Liebe entſpringt, tiefſte Noth und Gottes Wille. Glauben wir an das Vorſchauende

im Menschen, so lasset uns recht daran glauben. Schließen wir uns in gutem Willen zusammen, so wird dem gemeinsamen Schauen das Trügerische zerrinnen, das Rechte sich verklären. Das Werben des Einzelnen, der Horde, des Stammes um die Güter der Natur wurde unergiebig; der Eroberungskampf der Menschheit gegen die Gesammtheit der Naturkräfte setzte ein. Ihn haben wir Mechanisirung geheißen. Begehrlichkeit und Eigensucht, Haß, Neid und Feindschaft, die Furiengeißel der Vorzeit und der Thierwelt halten den Mechanismus unserer Welt in Schwung und trennen Mensch von Mensch, Gemeinschaft von Gemeinschaft. Die Thränen des Glaubens vertrocknen am Feuer des mechanistischen Willens und Priesterworte müssen sich zum Segen des Hasses fügen. Wir werden sehend; um des Hungerlohnes willen und des Höllenglücks von etlichen Genüssen und Eitelkeiten verschreiben wir nicht die Würde unserer Menschheit und das Leben unserer Seelen. Wir sind nicht da um des Besitzes willen, nicht um der Macht willen, auch nicht um des Glückes willen; sondern wir sind da zur Verklärung des Göttlichen aus menschlichem Geist." Ein Buch von heute, aus dem das von Sonne helle und warme Morgen werden soll („Von kommenden Dingen" von Walther Rathenau), möchte uns diese Sätze tief in den Willensstrom senken. In des jungen Schwärmers, des reifen Besinners ernstem Ruf schwingt noch ein Ton aus Rousseaus Brust nach. „Salons, Putzgärten, Wasserkünste, Klavier- und Kartenspiel, Flugschriften, Witze, Ziererei, üppige Mahlzeiten: Alles war mir so verleidet und ich freute mich einer Hecke, Wiese, Scheune, eines wohlriechenden Eierkuchens so innig, daß ich Schminke, Prunkkleid, Parfums zum Teufel wünschte und am Liebsten die Herren geprügelt hätte, die mich abends vor das Mittagessen und, wenn ich schlafen wollte, ans Souper zwangen. Gesellschaft ist für die Menschheit, was für den Einzelnen Altersschwäche ist. Von Natur ist der Mensch gut und glücklich; schlecht und elend wird er erst in der Gesellschaft. Er hat eine Seele und in deren Stimme, dem Gewissen, den göttlichen Trieb, durch den er zum Wesen höherer Art und zum Ebenbild Gottes wird." So spricht der Ahn. Auf seinen Wortmünzen ist andere Prägung als auf denen der Nachfahren, die wiederum Terminologie noch deutlicher von einander scheidet, als Blutswärme und Erfahrung den in behaglicher Ruhe Thätigen von dem aus Titanenwuth in Verzweiflung taumelnden

Jüngling trennt. Drei Menſchen, denen in ſchlechter, von Mund zu Mund geathmeter Luft, in den erſtarrten Formen einer verkünſtelten, vom Kopf her verſeuchten, von Grund aus mechaniſirten Welt nicht wohl wird und die aus Dunkel, vor- oder rückwärts, in Licht langen. Rouſſeau, der nichts zu verlieren hat, und Schiller, der nach Geltung in Melpomenes Reich trachtet, begegnen, nur zu flüchtiger Gemeinſchaft, einander in dem glühenden Verlangen, alles der Menſchheitmaſſe zu Schaden Beſtehende umzuſtürzen. Der ſtolz auf erworbener Würde, auf ererbtem und klug gemehrtem Beſitz ſtehende, vielfach geehrte Mann von fünfzig Jahren läßt ſeinen blanken Geiſt von Geſchäftsriffen zu Gefühlsdünen Brücken ſchlagen und zimmert eine Leiter, auf der ein ſchwindelfrei Trotziger in den Himmel (gotthaft eleganter Vernunft) klettern könnte. Umſturz, von dem nur Schutt bleibt und der für neue Heime und Tempel den Bauplatz ſäubert, oder freundlich nachdrückende Ueberredung, die reizbare Hirnſtellen ſachtumtaſtet, dem Staatshain nicht auszujätendes Unkraut zu Augentroſt färben und beſchneiden läßt: jede zerquälte, von tauſend Dornen wundgeriſſene Zeit wird von dem behutſam Wägenden ſich zu den unbändigen Wallſtürmern wenden. Auf Firnen iſt Macht nicht Ziel und nicht Glück; doch im Thal mühſäligen Gewimmels. Was ihm an Pein und Schmach aufgebürdet ward, wäre nicht in Aeonen zu ſühnen; und unter Sorgenbündeln klärt Menſchengeiſt ſich ſelten in Göttliches. „Ich ſchließe mit Dir einen Vertrag, der Dir Laſt und mir Nutzen bringt, den ich ſo lange halten und in deſſen Pflicht ich Dich ſo lange feſſeln werde, wie mir beliebt: ſolches Abkommen iſt, zwiſchen Einzelnen wie zwiſchen einem Menſchen und einem Volk, unſinnige Niedertracht.“ Das ſagt Rouſſeau. Das verſteht der Hauſe. Und giebt ſein Blut, damit nie wieder ſo ſchmählicher Mißbrauch der Herrngewalt, ſolche Schändung der Würde, der Seele des Menſchen werde. Kein Gerechter wird ſchelten, weils im Gedräng nicht ſtets ſauber zugeht. Arme, aus dem Faſtenkäfig in Wildheit empörte Leute, Herr! Warum maßet Ihr ihnen nicht ſeine Manier und Verſtandesbedenken als Hemmſchuh an? Eine Theorie nur hinget Ihr den Nackten um; die wetzt zwar die Pike, wird im Nahkampf aber von der Pike durchlöchert. Neben den Opfern eines Krieges, ſchon eines von geſtern, ſcheint, was die Große Revolution fraß, das Völkchen einer Puppenſtube. Und wuchs nicht mehr heraus als eine Provinz oder Plantage, ein Her-

zogthum oder Königreich mit fremden, dem Eroberer nie versöhnlichen Menschen? Daß uns die Jakobinerheere das linke Rheinufer gaben, war gewiß schön. Wo einst Gallien war, soll wieder Gallien sein, hat Richelieu gesagt. Turenne: bis der letzte Deutsche aus dem Elsaß vertrieben sei, dürfe kein waffentüchtiger Franzmann sich aufs Faulbett räkeln. Vauban: Straßburg gehöre zu uns wie der Faubourg Saint-Germain; und wer Landau, die Sarrellinie, die festen Plätze bis nach Courtrai räume, liefere dem Feinde das Messer, mit dem er uns morden kann. Alle Großen einig. Wir konnten ihnen wieder ins Auge sehen; und hatten besser gefochten als Braunschweigs Kaiserliche. Wars aber die Hauptsache? Nein. Das Volk wurde frei, jedem Fähigen jede Bahn geöffnet, das Menschenrecht tief eingewurzelt. Unsere Himmelsleiter, Herr Nachbar. Eurer wurden, während Ihr stieget, die Untersprossen abgesägt.

Mußte der Graus werden? Vor ihm war nicht geringerer; nur nicht, in einer Nußschale, von einem Blick zu umfassen. Die Länge trug die Last; konnte sie aber nicht ins neue Jahrhundert tragen. Noch der sechzehnte Louis war Gottes Statthalter, der Besitzer, Feldherr, Vormund Frankreichs; David, Caesar und Karl. Das Land ist ererbtes Eigenthum, der Staatshaushalt die Wirthschaft des Königs. Wer runzelt die Stirn, wenn er Millionen verschenkt, Begünstigten fürstliche Ruhegehälter zuspricht, einem Höfling den Ertrag von sechs Dörfern als Leibrente gewährt? Das versailler Schloß kostet (nach unserem Geldwerth) drei Viertelmilliarden Francs. Die Hofjagd jährlich fünf Millionen. Im Marstall sind dreitausend Pferde, in den Schuppen zweihundert Wagen. Das niedere Hofgesinde ist, auch ohne die Leibwache von neuntausend Mann, Legion. Intendanten, Marschälle, Doktoren, Apotheker, Chirurgen, Alchemisten, Vorleser, Komponisten, Sänger, Geiger, Bläser, Tänzer, Dolmetscher, Geographen, Drucker, Pagen, Herolde, Kutscher, Reitknechte; und eine ganze Klerisei. Die fünf Hofküchen verkochen, verschmoren fast achtzehn Millionen. Auf Reisen hat der König ein Heer hinter sich, in das auch Schneider, Schuster, Uhrmacher, Buchhändler, Tischler, Lieferanten aller Art eingereiht sind. Und er reist oft hin und her. Sechzehn Hauptpaläste; und in jedem immer Alles zum Einzug bereit. Fünfzehntausend Hofbeamte (noch die zwei Inspektoren, die, in Sammet, jeden Morgen den Nachtstuhl des Königs begucken und leeren, erhalten je hunderttausend Francs). Das frißt

ein Zehntel der Staatseinkunft, die über zwei Milliarden gestiegen ist. Der Adel hat nur in der Nähe des Königs ein Geschäft; soll anderswo keins haben. In den engeren Kreis wird nur zugelassen, wer seinen Stammbaum bis ins Jahr 1400 belegen kann. Der schlüpft, wenn er Glück hat und den Ersten Kammerdiener dick schmiert, auch wohl einmal in das Schlafzimmer und sieht, gegen Acht, die Majestät dem Bett entsteigen. Noch streckt sie sich auf seidenem Pfühl. Fünf Sternenkreise huldigen der aufgehenden Sonne. Aus goldener Schale wird Franzbranntwein auf die Hände gesprengt, die sich danach zum Gebet falten. Jetzt sitzt er; empfängt, nach der Familie, den Leibärzten und Obersten Hofchargen, in Schlafrock und Pantoffeln die dritte Gruppe. Die vierte, größte, am Waschtisch, die fünfte mit nacktem Rumpf. Der Erste Hofgarderobier hat ihm den rechten, der Zweite den linken Hemdsärmel abgestreift; der Dritte bringt in schneeweißer Seidenhülse das frische Taghemd. Nur Prinzen von Geblüt dürfen es überreichen. Der Schlafrock dient als Vorhang; rechter, linker Aermel: es sitzt! Kleider, das blaue Band, den Degen, die Halsbinde, das Taschentuch (der Schnupftuch-Inspektor bringt drei, die der Oberhofgarderobier zur Auswahl vorlegt), Hut, Stock, Handschuhe. Nun kniet der König im Alkoven auf ein Kissen nieder und betet zum zweiten Mal. Es ist vollbracht. So gehts jeden Morgen; und jeden Abend ungefähr eben so. Diese drei bis vier Stunden werden verdienert. Andere gehören der Jagd, der fast noch heißer geliebten Schlosserei, den Fahrten, Diners und Soupers, dem Pharaospiel, Konzert, Theater, Bällen, Massenempfängen. Warum nicht? Das Reich ist des Königs Erbgut, das die Beamten nach alter Ordnung verwalten. Trägt es weniger: Miethet Einen, der die Sache besser versteht. Soll Majestät den Weibern die Kochtöpfe füllen, dem quarrenden Kleinzeug die Nase putzen? Dem König ziemt Glanz. Die Nationalversammlung wäre ein Veilchen zu dulden, wenn er nur jagen könnte. In den Tuilerien vermißt er, als halb schon Gefangener, nicht nur allen gewohnten Komfort, „sondern sogar die Bequemlichkeit, die jeder Wohlhabende sich schafft.“ Was weiß er, in Götzeneinsamkeit, als ein täglich zur Schau gestelltes, täglich funkelndes, nickendes Gnadenbild von dem Leben des Volkes, der Wohlhabenden, gar der Armen? Die sind immer leidlich durchgekommen und kommen weiter durch.

Sie sind nicht immer durchgekommen. Millionen Bauern sind

verhungert. Im Schweiß ihres Angesichtes düngen, säen, pflügen sie; ernten nie aber für sich. Ein Bischof spricht: „Die Menschen fressen Gras, wie Schafe, und fallen, wie Fliegen.“ Ein anderer: „Unser Bauer lebt schlechter als die Neger auf unseren Inseln. Um die Steuern zu zahlen, muß er Monate lang das Brot, aus Gerste und Hafer, sein einziges Nährmittel, verkaufen.“ Ein Dritter: „Eure Majestät herrschen über ein Martyrvolk, das nur zu leben scheint, um zu leiden.“ Aus Dörfern und Städten (wo es nicht lustiger aussieht) strömen Beschwerden in die Residenz. „Von hundert Francs muß ich über fünfzig an den König, achtundzwanzig an die Grund- und Zehnt-Herren abgeben; mir bleiben knapp neunzehn, von denen die Steuer für Salz und anderen Verzehr abgeht. Ich armer Teufel muß zwei Regirungssysteme füttern: außer dem lokalen, das gar nichts mehr leistet, das centralistische, das Alles macht und mit seinen unstillbaren Bedürfnissen mir auf den spitzen Schultern liegt.“ „Die Steuern erdrücken uns. Wir können sie nicht weiterschleppen. Nur die Arbeit wird besteuert; nie der Müßiggänger. Wie soll der Bauer bestehen, wenn er drei Viertel der Ernte weggeben muß? Er hat die Plackerei und Andere stecken den Gewinn ein. Die Steuereintreiber sind Schinder; um mit ihnen nichts zu thun zu haben, läßt man den Boden brachliegen. Warum kommt nur der Arme, Schutzlose ins Heer? Warum darf Einer fünftausend Paar Tauben halten? Wir werden nicht froh, ehe die Steuerjäger und Salzmänner weg sind. Wir würden Eure Majestät noch um manches Andere bitten; aber Sie können nicht Alles auf einmal machen. Gebe der Herr im Himmel nur, daß der König sich herablasse, den kleinen Mann vor der Gewaltherrschaft von Steuerbeamten, Grundherren, Gerichtsbehörden und Priestern zu schützen!“ In Rouen, Tours, Lyon ist weder Arbeit noch Brot zu erlangen. In den pariser Höhlen verhungern Kinder und Alte. Den Kronprinzen kreischen auf dem Weg nach Notre Dame zweitausend zerlumpte Weiber an: „Brot oder wir sterben!“ Alle Asyle und Arbeithäuser sind überfüllt. Im Winter werden Bettstellen und Obstbäume verbrannt, weil anderer Heizstoff fehlt. Greinenden Würmchen wird Kleie in den Mund gestopft. Frost, Hagelschlag, Ueberschwemmung würde zum Verhängniß. Ein Viertel des Reichsbodens wird nicht mehr bebaut; und wo man den Acker noch pflegt, scheint das Bestellgeräth Jahrhunderte alt. In dem schönsten Agrarland des Nordwestens hat der Bauer kaum ein

Drittel des engliſchen Landmannsverdienſtes und muß zufrieden ſein, wenn ihm als Ertrag der Jahresarbeit Fleiſch und Feldfrucht im Werth von dreißig Francs bleiben. Wovon die Familie, die Leute nähren? Von Mais, Buchweizen, Rüben, Hafer, Kaſtanien; wenns abzudarben iſt. Vor ſolchem Mahl ſitzt der Bauer ſelbſt unter dem Strohdach auf ungedeckter Erde. Noth kann nicht in jeder Stunde reinlich ſein. Woher Wäſche, Kleider, auch nur Seife nehmen? Hier iſt kein Obergarderobier, der Hemd, Strümpfe, Taſchentuch, Alles von Wundertropfen durchduftet, bringt. Ein Kind an der ſchlaffen Bruſt, eins an dem Sackhänger, einen Blick auf den Herd, einen nach dem Jungſchwein, der Hoffnung des Winters: da fordert ſchnuppernder Hochmuth Sauberkeit? Die Einbildnerkraft eines Briten, ſagt Young, könnte nicht die wandernden Miſthaufen malen, die höfliche Leute hier Frauen nennen. Aus der Auvergne ſchreibt Mirabeau über ein Kirchweihfeſt: „Hinter dem Pfarrer, den Richtern, der Schutzmannſchaft brauſt die Wilden horde vom Gebirg herunter. Der Dudelſack verſtummt bald, weil ſchon friſch gerauft wird. Wie Hunde vom Gaſſenpöbel, ſo werden die Streitſüchtigen wider einander gehetzt. Kinder wimmern, Burſchen plärren Putſchlieder, Invaliden brummen den Baß. Furchtbares Volk; man glaubt, wilde Thiere zu ſehen. Rieſen, deren Größe noch von hohen Sandalen geſtelzt wird, in rauhen Wollkitteln, die ein mit Kupfernägeln geſpickter Riemen gürtet. Um das Gerauf beſſer zu ſehen, recken ſie ſich, ſtampfen nun in viehiſcher Wonne den Boden und reiben mit dem Ellbogen die Hüfte. Verfilzte Haarſträhnen, die Kamm und Bürſte nie kennen lernten, umſtarren fahle, abgezehrte Backen; der bleiche Mund grinſt und das Auge brennt in Erwartung zermalmenden Streiches. Und Das zahlt Steuern! Das ſoll nun auch noch das Salz hingeben! Offenbar weiß man nicht, wen man ausbeutet, wen zu regiren glaubt; mit leichtfertigen Federſtrichen wird man dieſe Leute auszuhungern verſuchen, bis es zu ſpät iſt und Alles zuſammenbricht. Armer Jean Jacques, dachte ich bei mir, wer Dich, mit Deinem Syſtem, als Notenſchreiber in dieſe Welt geſchickt hätte, wäre Deiner Rednerei der ſtrengſte Richter geworden!“ Müßte der arme Jean Jacques Rouſſeau dieſen Spruch ohne Beſchwerde und Nachprüfgeſuch hinnehmen? Dürfte er nicht den Weg belichten, auf dem die Wildlinge der Auvergne Thieren ähnlich geworden waren? Den Weg elender, von aller

Obrigkeit in Thierstand geduckter Knechte, die in Trugverträge geklammert oder von Hunger und Frost gemartert sind, deren Geist nie geweckt, nie wüstem Aberglauben entwöhnt noch in Selbstherrschaft ermuntert wurde; die der Unfall des Nächsten von einem Fresser erlöst; und die selig stammeln, wenn sie sich vor einen vollen Trog setzen, zum Schlaf ins Stroh kriechen, in Brutwärme die Mannskraft aussäen können. Den mußte Rousseau zeigen. Den Weg, der über die Stümpfe gebrochenen Wortes, geschändeten Rechtes, offen, am hellen Tag, mißbrauchter Macht in Glorie führt.

In Glorie, die Todsünde ist; die unverzeihliche, die der Offenbarer Johannes selbst nicht entschleiert. Von den kranken, widrigen, in Wortschwulst aufgedunsenen Puppen, die in dem Blutreigen vornan tanzten, dem Teufel, Bale pfaffen, Magister, Strauchdieb, Hiesel, wandten wir das Auge dem Geglitzer des Hofes zu. Die Prinzen königlichen Geblütes empfingen so hohe Summen, daß mit dem Kapital, aus dem dieser Zins rann, ein Siebentel des Reichsbodens zu kaufen gewesen wäre. Der Herzog von Orleans verjubelt in jedem Jahr fünfzig Millionen. Das Kirchengut bringt das Achtfache als Rente. Bischöfe und Aebte scheffeln das Gold; und lassen die Heerde, die sie weiden sollten, auf finsterem Karst. Durfte Solches sein? Und wäre noch an Gottheit, Vernunft, Gewissen zu glauben, wenn es länger gedauert hätte? So ruchloses Spiel mit dem Leib, dem Geist, mit jeglicher Fruchtbarkeit eines Volkes, so freche Zerrüttung eines Landes zu Gunst strotzender Erben und betreßten Geschmeißes mußte mit einer Sintfluth geahndet werden. Unter dem Direktorium gröhlte die Halle, ob die Verjagung der Lilienfamilie den nun von Barras Regirten Nutzen gebracht habe. Das Spottlied trog die Sänger. Barras war niemals Capet, nie der im Himmel Gekürte; und Bonaparte blieb im Purpur Plebejer, der jedem in Erbrecht Thronenden unheimliche Genius, der selbst sich die Macht schuf und den Weihereif aufstülpte. Die Welt der Louis, die nach Ruhm, Landzuwachs, Lorber, trägem Prasserglück gierten und die Aecker und Förderschächte verfallen ließen, ist unter Sansons scharfer Rasirklinge gestorben. Sie war nicht zu flicken; mußte ins Grab und konnte nie wieder erstehen. Koth und Blut spritzten in ihren Todeskampf, ihren Untergang. Doch die Würde der Menschheit war rein und ihre Seele umfing bräutlich den heiligen Willen, der Weltwende schuf.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

Ein radikaler Sozialdemokrat für den schrankenlosen U-Boot-Krieg gegen England

Soeben erschienen

Karl Erdmann:

# England und die Sozialdemokratie

Vom Vertragsbruch der Internationale zur Notwehr!

Mit einem Geleitwort von

Julian Borchardt

Preis 4 Mark

Max Kirstein/Verlagsbuchhandlung
Berlin SW. 68

Emser Wasser

**Mädchen, die man nicht heiraten soll.**

Zeitgemässe Mitteilungen u. Warnungen mit 17 Abbildungen von R. Gerting. Das wichtigste Buch für Männer. Preis 1 Mk.
**Orania-Verlag, Oranienburg 39.**

In allen Lesezirkeln erhält man Auskunft durch die

Vossische Zeitung

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße

# Sir Roger Casement

## Gesammelte Schriften

Einzige autorisierte deutsche Ausgabe, 216 Seiten, mit 2 Bildern Casements

Vornehm ausgestattet Mark 3.50

Ein Buch von seltener Art ward uns aus den Wirren dieses Krieges geboren. Ein Wahrheitsbuch im Irrgarten der Lüge, mit der Englands Machtmißbraucher die Welt betören, mit der sie jetzt Deutschland verleumden, wie sie jahrhundertlang Irland verleumdeten. Dies Buch ist ein Legendenzerstörer. Es räumt in seiner klar bis ins Wesen eindringenden Weise auf mit den vielen Märchen über England, die auch in deutschen Köpfen spukten. Roger Casements Vermächtnis sollten wir ehren, wie es ihm gebührt. Es hat uns Wichtiges zu sagen.

Zu haben in allen Buchhandlungen und vom Verlag
JOS. C. HUBER / DIESSEN VOR MÜNCHEN

**Bestellungen**
auf die
**Einbanddecke**
**zum 98. Bande der „Zukunft“**
(Nr. 14—26. II. Quartal des XXV. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung ꝛc. zum Preise von Mark 1.75 werden von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.

KURT WOLFF VERLAG / LEIPZIG

Neu erschien:

**Gustav Meyrink**

# Das grüne Gesicht

Roman

1. bis 40. Tausend

Meyrinks neuer Roman — sicherlich eines der merkwürdigsten Bücher, die je geschrieben wurden, — spielt in Amsterdam, unmittelbar nach dem Weltkriege. Allem Utopistischen fern, aber dem Übersinnlichen unheimlich nahe, schlägt dies Werk, von atemberaubender, spannender Handlung getragen, eine Brücke über die Abgründe tiefster menschlicher Verkommenheit zu den Höhen sublimster Geistigkeit. Ein Buch schönster menschlicher Bereicherung.

Vom gleichen Verfasser erschien früher:

# Der Golem

101. bis 110. Tausend

Vossische Zeitung: Es ist eine Vision, unheimlich halb und halb beseligend. Es ist das von einem genialen Könner erneuerte Märchen der Stadt, die Europas Herz war.

Größten Erfolg findet der Roman aus Berlin W von

**Heinrich Mann**

# Im Schlaraffenland

Ein Roman unter feinen Leuten

25. bis 30. Tausend

Der Tag: ... Die frechste Satire, die sich seit etlichen Jahren ans Tageslicht gewagt hat. Die in Grund und Boden verderbte Gesellschaft, die sich auf den Wellen der Hausse und Baisse wiegt, diese Großspekulanten, die heimlichen Kaiser unserer Tage mit ihren Mätressen und Schmarotzern, diese Dunstschicht von geilem Streber- und Zuhältertum, alles das ist mit einem Witz karikiert, der dadurch nicht minder schlagend wirkt, daß ihm Aufdringlichkeit und Absichtlichkeit fehlen. ...

Jeder Band geh. M. 3.50, geb. M. 4.50, kart. M. 4.—

# Preussische Boden-Credit-Actien-Bank.

## Bilanz am 31. Dezember 1916.

| Aktiva. | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|
| An Kassa-Bestand (einschliesslich Guthaben b. Berliner Kassenverein, beim Postscheckamt u. auf Reichsbankgiro-Konto) | | | 396 034 | 43 |
| „ Wechselbestand abzügl. Diskont | M. | 108 301,— | | |
| „ Bestand an unverzinslichen Schatzanweisungen abzüglich Diskont | „ | 3 432 395,90 | 3 540 696 | 90 |
| „ Darlehen an Bankiers gegen Effekten-Bedeckung | M. | [illegible] | | |
| „ Kurzfristige Darlehen an Kommunen | „ | 4 048 750 — | 4 338 750 | — |
| „ Effektenbestand | | | 9 635 028 | — |
| „ Darlehen auf Hypotheken (darunter Kriegsdarlehen M. 67 000,—) | | | 512 624 | 95 |
| „ Debitoren: | | | | |
| laut Konto-Korrentbuch | M. | 998 616,37 | | |
| rückständige Zinsen M. 721 605,96 | | | | |
| am 2. Januar 1917 fällige im Dezember 1916 gebuchte Post-numerando-Zinsen „ 1 858 928,46 | | | | |
| M. 2 [illegible] | | | | |
| — Abschreibung „ 250 000.— | „ | 2 330 534,42 | 3 329 150 | 79 |
| „ Hypotheken: | | | | |
| Gesamtsumme | M. | 450 [illegible] | | |
| abzüglich amortisierter Beträge | „ | 2 995 [illegible] | | |
| | M. | 447 346 040,88 | | |
| Davon | | | | |
| a) Unterlage-Hypotheken | | | | |
| b) freie Hypotheken | | | 429 251 731 | — |
| „ Kommunal-Darlehen | M. | 2 100 000,— | 18 094 309 | 88 |
| (wov. M. 1 500 000.— i. Kom.-Darl.-Reg. eingetr.) | | | | |
| abzüglich amortisierter Beträge | „ | 56 070,— | 2 043 930 | — |
| „ Eigenes Bankgebäude: Vossstrasse Nr. 6 unverändert laut Bilanz per 31. Dezember 1915 | | | 500 000 | — |
| „ Pensions-Fonds-Anlage in Pfandbr. u. 5 % Deutscher Reichsanleihe | | | 758 640 | 47 |
| „ Spar-Fonds-Anlage in Pfandbriefen, 5% Deutscher Reichsanleihe und 4½ % Reichs-Schatzanweisungen | | | 237 609 | 55 |
| „ Mobilien und Utensilien | | | 1 | — |
| | | | [illegible] | 97 |

| Passiva. | | | ℳ | ₰ |
|---|---|---|---|---|
| Per Aktien-Kapital eingezahlte 50 000 Stück Aktien à M. 600 | | | 30 000 000 | — |
| „ Reserve-Fonds | M. | 6 000 000,— | | |
| „ Extra Reserve-Fonds I | „ | 1 000 000,— | | |
| „ Extra-Reserve-Fonds II | „ | 1 450 000,— | | |
| „ Amortisations-Zuschlags-Fonds | „ | 51 [illegible],— | | |
| „ Disagio- und Zins-Reserve | „ | 3 395 242 14 | | |
| „ Agio-Reserve gemäss § 26 des Reichs-Hypothekenbankgesetzes | „ | 107 210.55 | | |
| „ Talonsteuer-Reserve | „ | 900 000,— | 13 362 452 | 69 |
| „ Pensions-Fonds-Reserve | | | | |
| angelegtes Guthaben | M. | 758 640,47 | | |
| bares Guthaben | „ | 1 446,[illegible] | 760 086 | 50 |
| „ Spar-Fonds von Beamten | | | | |
| angelegtes Guthaben | M. | 237 [illegible]9,55 | | |
| bares Guthaben | „ | 59 .90 | 238 200 | 45 |
| Pfandbriefe, im Verkehr befindlich: | | | | |
| 4½ % ige mit 115 % rückzahlbar | M. | 672 600,— | | |
| 4½ % ige al pari rückzahlbar | „ | 327 781 300,— | | |
| 3¾ % ige al pari rückzahlbar | „ | 25 904 900,— | | |
| 3½ % ige al par rückzahlbar | „ | 62 351 [illegible]0,— | | |
| | M. | 416 710 000,— | | |
| ausgeloste und zur Einlösung noch nicht präsentierte Pfandbr. einschl. M. 6 827,50 Aufschlag auf mit 110 % resp. 115 % rückzahlbare Pfandbriefe | „ | 1 126 427,50 | 417 837 027 | 50 |
| „ Kommunal-Obligationen im Verkehr 4 % ige Serie I | | | 1 226 300 | — |
| „ Koup. u. Divid., welche noch nicht z. Einlösung präsentiert sind | | | 3 660 746 | 07 |
| „ Kreditoren: | | | | |
| laut Konto-Korrentbuch | M. | 1 778 37[illegible],85 | | |
| pränumerando gezahlte Hyp.-Zinsen p. 1917 | „ | 314 41[illegible],22 | | |
| Kommunal-Darl.-Zinsen u. Tilgungsrate p. 1917 | „ | 28 875.— | 2 121 693 | 07 |
| „ Gewinn- und Verlust-Konto | | | | |
| Gewinn-Vortrag aus 1915 | „ | 171 651,32 | | |
| Gewinn pro 1916 | „ | 3 260 349,37 | 3 432 000 | 69 |
| Berlin, den 31. Dezember 1916. | | | 472 638 508 | 97 |

**Der Vorstand der Preussisch. Boden-Credit-Actien-Bank.**

**Geisler. Beyer.**

Die Auszahlung der Dividende pro 1916 mit **7 % = M. 42.—** pro Aktie erfolgt gegen Einlieferung des Dividendenscheines **No. 44** vom **5. März a. cr.** an **unserer Kasse,** Vossstr. 6. Die Dividendenscheine bitten wir auf der Rückseite mit dem Firmenstempel zu versehen.

**Berlin,** den 2. März 1917.

**Der Vorstand.**

ärztlich empfohlen gegen:

**Jogal**

Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 3.50, Probepackung Mk. 1.40.

---

**Sanabo** D. R. P.

**Neues Instrument** zur sicheren und schmerzlosen Behandlung von **Harnleiden**

**Ohne Beruf-störung**

In Krankenhäusern, Lazaretten, Kliniken im Gebrauch. Schnellste Erfolge auch bei hartnäckigen Fällen. Prospekt durch Sanabo G. m. b. H.

**„Sanabo"-Heilanstalt: Berlin W., Bülowstrasse 12, pt.**

Aerztlicher Leiter: Sanitätsrat Dr. Paul Wolff

Sprechst.: 12–2, 6–8; Sonntag: 11–1. Fernspr.: Lützow Nr. 9604

**II. „Sanabo"-Anstalt: Friedrichstrasse 187–188**

(an der Mohrenstrasse, Untergrundbahnhof).

Besonderes Wartezimmer für Damen.

---

*Kurfürsten-damm 235* **„Königin"** *Kurfürsten-damm 235*

*Weinrestaurant I. Ranges*

*Täglich Konzert* □□ *Täglich Konzert*

---

**Fürstenhof Carlton-Hotel** = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

---

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz

Herrl. Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. **Diät- Kuren** Zweiganst. tägl. 6 M. Prosp. u. Brosch. fr.

---

**Währungs-Politik**

**und staatsbürgerliche Erziehung**

von Dr. Alr. Schmidt (Essen).

Soz. Kultur. Febr.-Heft 1917. —,50 Mk.

**Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach.**

---

*Vorzugsangebot siehe unten!*

*Das Grundbuch des modernen Ehelebens! Binnem Kurzem in 20. Auflage erschienen.*

**Das Sexualleben der Frauen**

von Frauenarzt **Dr. med. Zikel, Berlin.** Preis Mk. 6.—, in Leinwd gebd. Mk. 7.50. Statt der für hier nicht geeigneten Inhaltsangabe betr. das überaus reichhaltige Werk diene zur Empfehlung das Urteil des „Berliner Tageblatts" das lautet: „Ein von einem tüchtigen Fachmann geschriebenes Handbuch der Geschlechtslehre und Gefühlshygiene. Verfasser ist ein ebenso tüchtiger Physio wie Psychologe; was er über das Gefühlsleben des weiblichen Kindes, über die Entwicklung der Triebe, über das „gefährliche Alter" des Backfischs, über Gefallsucht, Widerstand, sittliche Kraft, Scham, über das Weib in der Ehe, in den Blüte- und Verfalljahren sagt, zeugt von einer souveränen Beherrschung des so schwierigen Gebiets, und von dieser guten Kennerschaft dürfen sich die, die gern über die erotischen Mysterien und ihre Zusammenhänge unterrichtet sein wollen, ruhig leiten lassen." Wir liefern tadellos erh. Rem.-Exempl. gebd. **statt Mk. 7,50 für nur Mk. 3,70,** dazu 30 Pfg. Porto. Bezug geg. Einsendung v. Mk. 4.— (auch in Scheinen od. Briefm.) franko od. geg. Nachn. durch **Medizin. Verlag Dr. Schweizer & Co., Abt. 62, Berlin NW 87, Eyke v. Repkowpl. 5.**

---

**Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft" nur durch Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.

*Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.*

# Salamander

## Die deutsche Weltmarke

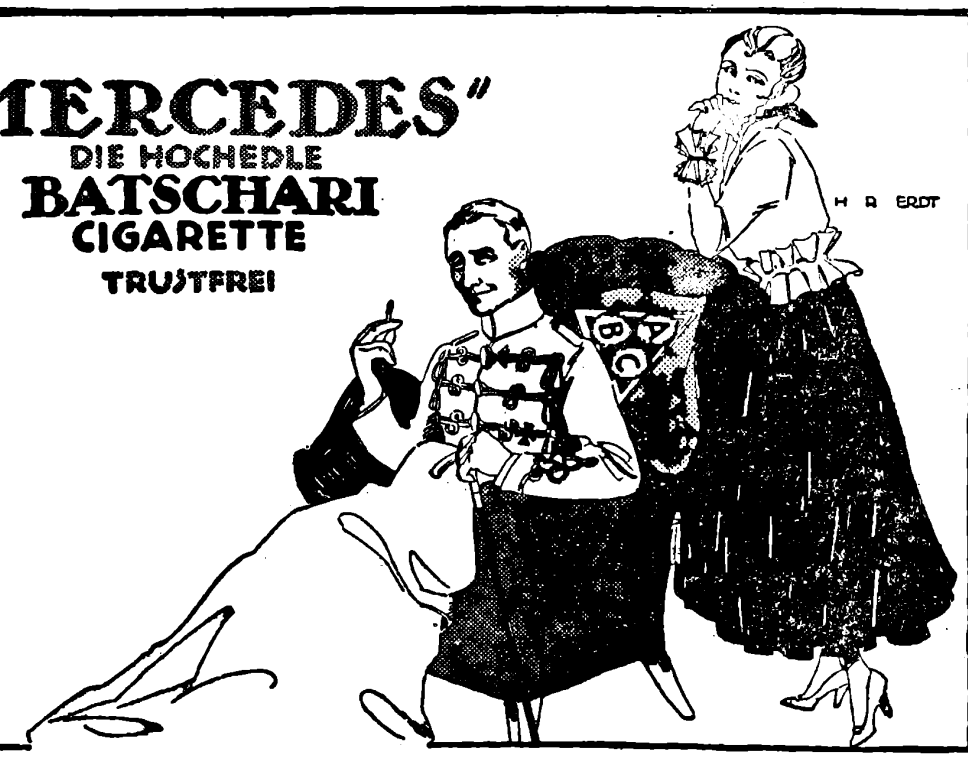
# „MERCEDES"

DIE HOCHEDLE

**BATSCHARI**

CIGARETTE

TRUSTFREI





Für Inserate verantwortlich: Friedrich Rehländer, Berlin-Steglitz.
Druck von Paß & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstr. 66.